

# Zeitung der Deutschen Bergleute.

## Verbands-Organ

der Bergleute von Rheinland und Westfalen.

2. Jahrgang.

Nr. 35.



Gelsenkirchen, den 30. August 1890.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder Monat 30 Pfg., pro Quartal 90 Pfg., frei ins Haus. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen unsere Filialen, sowie sämtliche Postanstalten und Land Briefträger entgegen. — Haupt-Expedition: Gelsenkirchen.

Inserate werden von der Expedition, sowie sämtlichen Filialen dieses Blattes entgegengenommen. Insetionspreis: die viermal gespaltene Zeile oder deren Raum 30 Pfg. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Zeitungen nach Uebereinkunft. Redaktion: Gelsenkirchen.

Die **ordentliche General-Versammlung** findet am **26. October d. J., des Morgens 11 Uhr** beginnend, statt.

Tagesordnung und Lokal werden noch näher bekannt gemacht.

Die Delegirten werden nach der bisherigen Ordnung entsendet: für je 200 Mitglieder einen Delegirten.

Der Vorstand  
vom Verband rheinisch-westfälischer Bergleute.

### Achtung!!

Diejenigen Versammlungen, welche Delegirte für den 1. Deutschen Bergarbeitertag gewählt oder wählen, übernehmen mit der Wahl selbstverständlich auch die nicht abzuschüttelnde Verpflichtung, für die Kosten ihres Delegirten aufzukommen.

Ich bin bereit, die für die Delegirten aufgebrauchten Gelder zu empfangen und an den von den Einberuenden bezeichneten Delegirten auszusenden und nachher über Einnahme und Ausgabe Rechnung zu legen. Im Interesse der Gleichheit schlage ich vor, **sämtliche** Gelder für die Delegirten bei mir einzuzahlen und dadurch zu ermöglichen, daß die Delegirten gleiche Summen erhalten.

Heinrich Möller, Redakteur.  
Gelsenkirchen, Friedrichstraße 49.

### Weltstadt und Massen hunger.

Dort, wo der Industrialismus seine Hauptlager hat, wo hinter riesigen Glastafeln in technisch vollendetem Arrangement alle Schätze prunken, die Menschenfleiß, sei es durch kunstvolle Handarbeit oder durch die Mechanik der Maschine hervorgebracht; dort, wo die Waarenmagazine sich für einen kleinen Theil der Menschheit leeren, um wieder für Wenige gefüllt zu werden, dort, wo in tausenden feuerfesten und einbruchsfähigen Schränken und Kassen das „Eigentum“, im Varem deponirt, ausschließlich nur denen gehört, die es niemals durch solche Kraftabgabe, durch Mühe, bei so viel Schweiß erworben, als der schlichte Arbeiter seinen kargen Arbeitslohn erwerben muß: dort ist die Großstadt, die Weltstadt, dort ist die Hochburg des Mammons Kapital, der Sitz allen Reichthums, das Winterdomizil der Bourgeoisie, die Residenz des Geldjacks.

Hier blüht sich in Seide und Gold, was sich vornehm nennt, hier paradiert Eitelkeit, Hoffahrt und Stolz um die Wette und als ein unennbarer Kontrast zu dem glühenden und schimmernden Luxus, dem gradigen Wohlleben, dem höchsten Maße von Herrlichkeit und Pracht, von Glanz und Würde Raffirt der Hunger, der hohläugig seine Leichenlade von allen Ecken und Enden, von allen Höhen und Tiefen, durch alle Ritzen und Spalten gegen dies Wogen der höchsten Glückseligkeit wendet.

Dieser schreiende Gegensatz zwischen Arm und Reich, diese himmelweite Kluft zwischen Arbeit und Kapital, tagtäglich, stündlich ja jede Minute, jeden Augenblick kann man erkennen, und sieht man sie nicht, so hört man sie, entweder in dem Krach einer Pistole, die zusammenzuschlagen der Wellen, dem dumpfen all auf's Straßentpflaster oder in dem martialischeren Auffrei des Wahnsinns!

Die Noth, die unbarmherzige, sie kommandirt und Tod und Wahnsinn gehorchen. Sitten im Taumel überschwenglichen Genußes, den Sphären, wo Genuß zum Laster aus-

artet, dort wo in inniger Umschlingung persouifizirte Millionen sich in einem endlosen Freudenrausch wälzen, hier haben Tausende und Abertausende unschuldiger Menschen nichts zu essen!

Und doch, das Philistergehirn, das nie mehr denken gelernt hat als die Dinge, die da von der Geburt bis an's Lebensende kommen werden, so zu beurteilen, wie es die herrschende Strömung verlangt, dessen Wissensalphabet schon beim B das Z erreicht hat, dieses Philistergehirn findet diese Erscheinung als immerwährend bestanden auch als ewig unabänderlich.

Die Bourgeoisie, so wenden die Vertreter dieser alten Krämerweisheit gewöhnlich ein, sucht ja ohnehin durch die Wege der Wohlthätigkeit dem Glend einen erblichen Abzug zu verschaffen. Weitere Behauptungen von den bestehenden selbstverständlichen können sie aber nicht machen. Nun, Heinrich Heine sang einmal von der Hamburger Bourgeoisie folgenden Liedchen:

„Sie essen gut, Sie trinken gut,  
Sie freuen sich ihres Rauchwurstglucks;  
Und ihre Großmuth ist so groß,  
Als wie das Loch der Armenbüchse“.

Und weil eben die Großmuth der internationalen Bourgeoisie nicht größer wie das Loch der Armenbüchse ist und war, darum konnte es auch geschehen, daß in der Weltstadt Paris ein talentirter Zeichner am 14. Juli, gerade an dem Tage, als die französische Bourgeoisie die Bastille-Erstürmung des Jahres 1789 in festlichem Jubel und mit größtem Pomp feierte, sich sammt seinem Weibe und seinen 6 Kindern aus Hunger ermordete.

Hier Fest, da Tod! Zämmerliche Welt!  
„Hier wird gefreit und anderswo begraben“, so leitete die „Züricher Post“ ihre Kritik über das Pariser Trauerspiel am 14. Juli 1890 ein.

Während an einem Orte die Trompeten schmetterten und die Augen alle in Freude strahlten, künnet am zweiten ein Leichenglocklein. Ein geschickter, braver Zeichner, Namens Hayem, war aus Amerika nach Frankreich zurückgekehrt und hatte in Paris sein Bild aufgeschlagen. Er fand eine Weile genügend Verdienst für sich, für die Frau und sechs kleine Kinder. Als aber der Ausstellungszauber zu Ende ging, ging Hayem's Glend an. Wie sich die Leute auch wehrten, ihr Los gestaltete sich immer härter; das reiche Paris hatte kein Brod für sie, und sie — sie mochten nicht betteln. So verkauften sie ein Stückchen Hausrath nach dem andern; als auch das Letzte veräußert war und kein Hoffnungssternchen mehr winkte und der Hansherr sie vor die Thüre zu setzen drohte, beschloßen sie, gemeinsam zu sterben. Noch einmal wanderten sie zusammen durch die vom Festgewoge erfüllten Gassen, sahen sich die schöne grausame Welt zum letzten Male an, kehrten dann heim und fachten die Feuerglut im Kohlenbecken an, um still hinüberzuschlummern.

Das giftige Gas that seine Schuldigkeit; es tödtete den Vater und seine Kinder; die Mutter allein blieb am Leben. Als man sie aus ihrer Betäubung anfrückte, murmelte sie wie traumverloren: „Ich glaubte, ich sei todt!“ Sie ist inzwischen nun doch in den ewigen Schlaf gesunken und wohl ihr, — sie wäre sonst von der irdischen Gerechtigkeit als Mörderin angeklagt worden.

Nun brach jenes „ungeheure Aufsehen“ los, das, wie man weiß, oft nahezu acht Tage dauert. Ingrimmig wurde auf eine Armen-

verwaltung gescholten, die überreich mit Mitteln versehen, Solches geschehen, die freche Zubringlichkeit abfüttern und die verschämte Armut schmachten und verderben lasse. Man kennt diese Klage, die gar zu oft ein Wortschwall ist, durch den das eigene böse Gewissen beschwichtigt werden soll. Dieselben Leute, welche mit ihrer Entrüstung auf die Straße und ins Wirthshaus haustren gehen, wenn „Solches“ geschieht, behaupten, sobald der Fall vergessen, steif und fest, es brauchte Keiner zu verhungern, der wirklich arbeiten wolle. Sie zählen die Institutionen auf, bei denen Hilfe zu holen ist, die Werke der Humanität, an welche sie ihre Beiträge leisten, vergessen auch die unentgeltlich verabreichte Suppe nicht. Nun, es ist ja richtig, daß in herzlicher Liebe von edlen Menschen viel zur Linderung der Schmerzen der Bedrängten gethan wird und daß die Gegenwart darin ein gutes Zeugniß verdient. Aber so lange unsere sozialen Zustände, welche die Armut der Masse, das große Glend zur Voraussetzung haben, in ihrer Schärfe sich forterhalten, schwindet das Verhungern nicht von dem Programm der sittlichen Weltordnung.

Es ist etwas faul im sozialen Staate Dänemark und die Armenpflege, wie redlich es einzelne ihrer Organe auch meinen, hilft diese Fäulniß konserviren. . . .

Man deckt den Flecken zu, ärgert sich, wenn Jemand darauf weist und verirrt sich bis zur Heuchelei — just auch auf unseren Festen. Um das Recht zu dem kostbaren Gemüthesturm zu begründen, preisen die Nedner die Wohlfahrt des Landes, versichern mit stolz gewölbter Brust, es wache Korn genug für Leben, Mißgunst allein könne vom Niedergang der physischen Kräfte, vom Praffen Einzelner und den schweren Lasten der Untern sprechen. So wird eine verführerische Skoullisse nach der andern ausgehängt. Schließlich sind die Hörer überzeugt, daß es sich wirklich so verhalte und Tausende gehen um eine verhängnißvolle Täuschung reicher nach Hause.

Der flüchtige Kauf ist nicht das Schlimmste der Feste; schlimmer ist das geflüstert verbreitete, qualmende und benehnde Selbstlob. Der verkorbene Margauer Dichter Emanuel Fröhlich hat in seiner Verbitterung die Dinge wohl zu düster angeschaut; der Spruch, den er vor fünfzig Jahren geschrieben:

Wenn an des Landes Fest  
Des Landes Armen kämen —  
Verwahrloßt wie sie sind —  
Wie müßten wir uns schämen!

Klingt rau und schroff. Aber es ist Wahrheit d'rin und Wahrheit sollte nicht als die geringste Zierde patriotischer Feste gelten. Oder wären wir darüber hinaus?

### Der soziale Böbel.

Kräftige Worte gegen den sozialen Böbel finden wir in der „Freien Bühne“, einem Journal, welches mit großem Geiste die Sache der modernen naturalistischen Literatur gegen die konventionelle Schönfärberei der sogenannten idealistischen Schule vertritt. Der literarische Naturalismus strebt die Dinge zu sehen und darzustellen wie sie sind. Kein Wunder, daß seine Erzeugnisse — wenn auch frei von aller aufdringlichen Tendenzmacherei — dennoch einen sozialdemokratischen, einen revolutionären Geist athmen. Man denke an Zolas „Germinal“, Garborgs „Männerwelt“, Krohgs „Albertine“. Die Dinge sehen, wie sie sind, heißt schon halb und halb sozialistisch sehen. Wir theilen aus dem „Sozialer Böbel“ überhiebene Aufsätze

jener Literaturzeitung einiges mit, um den unbefangenen Ton des Blattes zu charakterisiren:

Einen gesunden Magen soll man nicht fühlen. Und ein gesunder Magen kann sich einen kranken so wenig vorstellen, wie ein Erdbewohner einen Marsmenschen. Die anthropologische Unwissenheit, auf die der soziale Böbel ein besonderes Recht hat, stellt sich sogar, weil der eigene Magen unzuführbar funktioniert, den andern Menschen ganz ohne Magen vor. Das ist das wesentlichste Merkmal und das große Glück des sozialen Böbels: er hat ganz den naiven Egoismus des Kindes, das, seitdem es unbekannt die erste Muttermilch in ruhigen Zügen einsog, seine Ernährung für das selbstverständlichste und einfachste Ding von der Welt hält. Jeder Kenner der kindlichen Natur weiß, daß selbst gereifere Kinder für die materiellen Sorgen ihrer Eltern selten ein Verständniß haben. Der Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen besteht hier nur darin, daß eine solche Naivität bei ersteren eine berechnigte Eigenthümlichkeit, bei letzteren eine große Gemeinheit ist.

Das Recht zur Theilnahme am Genuße bestrittet aber der soziale Böbel, dem Arbeiter entziehen. Er gibt den Jahreslohn eines Arbeiters und Familienvaters für ein Diner aus, geräth aber in pharisäische Entrüstung über die Immoralität des Kontraktbruchs, wenn der Arbeiter in der höchsten Noth zur Waffe des Streikes greift. Gewiß, nicht alle Gegner des Streikes sind so roh wie ein mir bekannter Kapitalist (zugleich ein feinsinniger und gefühlvoller Beethoven- und Mozart-Interpret), der zu Beginn der großen westfälischen Streikbewegungen sagte: „Wenn's nach meinem Willen ginge, legte man die Herse einen nach dem andern über die Pant und zählte ihnen fünfundzwanzig auf.“ Aber auch hier fragt es sich wieder, ob diese Ehrlich-Brutalen nicht ungefährlicher sind als die wohlthätigen Herren, die mit kluger Berechnung die Gunst der Unwissenheit kavtiviren, indem sie einen unerhört niedrigen Vertrag dreist als normalen Arbeitslohn bezeichnen und von dieser Basis aus mit „billigen“ Gründen die Unverschämtheit der arbeitnehmerischen Forderungen beweisen. Neulich beklagte eine Hamburger Patrizierin mir gegenüber einmal den Lebermuth der Arbeiterinnen, weil eine Witwe nicht für Speisung und fünfzig Pfennige pro Tag bei ihr hatte arbeiten wollen. Daß sich die pöbelhafte Verkennung fremder Lebensansprüche unabhängig zeigt von der sozialen und politischen Parteilichkeit (wenn eine solche überhaupt in Frage kommt), das versteht sich von selbst.

Wir kommen zu jener Varietät des sozialen Böbels, die von der sozialen Ungleichheit schon so viel, aber noch so wenig begriffen hat, daß sie das Mißverständnis durch Almoien materiell und geistig heben zu können glaubt. Nach Millionen zählen bei uns die Menschen, die den nothleidenden Arbeiter durch öffentliche Leezimmer und durch abendliche Theegesellschaften mit Biermusik versöhnen wollen. Um keinen Preis möchten wir dies Streben an sich verurtheilen: jede verjöhnliche Thätigkeit ist als solche ehrenwerth und willkommen zu heißen. Aber den schärfsten Spott verdient ein solches Streben, wenn es in dem hochmüthigen, blinden Wahne geschieht, daß man durch dergleichen Mittelchen die Arbeiter ihrer tausendfachen Nöthen vergessen machen könne. Der besitzende Mob nimmt es für Bildung, wenn seine Mitglieder aus Mangel an körper-

licher Beschäftigung eine zarte Haut bekommen. Für Bildung nehmen sie es, wenn sie über einen schlechten Roman dünnes Zeug reden und einem Moser und Schönhan-Darsteller einen Vorbeertraug auf die Bühne werfen dürfen. Für Bildung nehmen sie es, wenn sie den Zucker mit der Zange ergreifen und ein ungrammatisch redender Helbentor sie seines Umgangs würdigt. Ihr Plus an Besitz, das auf die Kapitalkraft zurückzuführen wenigstens einigen Sinn hat, leiten sie gern aus der „höheren, weil geistigen Arbeit“ des Unternehmers her, und gerade sie sind es, die den spezifisch geistigen Arbeiter, den Künstler (den hohen C- und Trapezkünstler natürlich ausgenommen), den Dichter und Gelehrten über die Achsel ansehen, die Tage ausgenommen, da sie ihn als Unterhaltungsmodell an ihren Tisch rücken. Sie klappern sich wieder unter sich mit einem Reichthum und einer Regelmäßigkeit der Abstände, wie man sie bei einer progressiven Steuerfala nicht besser findet.

## Kroatien.

„Der Ort Ivanec war im Laufe der vergangenen Woche wiederholt der Schauplatz von großen Arbeiterrunnen, denen nur durch militärischen Sufkurs ein Ende gemacht werden konnte“, so fing eine Notiz in der Mittwochnummer des „Wiener Tagblatts“ an: „Arbeiterunruhen“ und „Militärsufkurs“ sind heute unzertrennbare Begriffe. Heute hat man als das einzige Mittel, um die auf allen Seiten zerfallende „Ordnung“ wieder herzustellen, nichts wirksameres, als Ketten, Gewehre und Kanonen. Höre man und staune, was in Kroatien geschah. Der General-Unternehmer der Warasdin-Golubowecer-Eisenbahn, ein gewisser Legrois, beschäftigte Hunderte von Arbeitern, die in der glühendsten Sommerhitze die Schienenstränge dieser neuen Bahnlinie zu legen hatten. Zu den niedrigsten Löhnen arbeitend, unaufhörlich von Antreibern zum Fleiß angepöbelt, bei Nacht im Freien oder in elenden Holzbaracken kampierend, von gewissenlosen Kantinieren bestohlen und mit schlechten Nahrungsmitteln bedient, das sind die Verhältnisse, in denen diese Leute leben mußten.

Sonntag, den 27. Juli erklärte man den Arbeitern „man könne wegen unvorhergesehener Hindernisse nichts auszahlen.“ Das ist ganz einfach. Die Leute wollten und mußten die Schulden der Vorwoche zahlen, um weiter bloß leben zu können. Die Arbeiter verlangten ihr Geld und brängten zur Kauflei. Ein Beamter der Unternehmung, anstatt ihnen ihren Lohn zu geben, feuerte einige Schüsse in die hungernde Masse, und verwundete einen Arbeiter schwer am Kopfe! Nur schon Nr. 2! Selbstverständlich, wenn man für eine Woche fleißiger Arbeit statt seinen Hundelohn Blei in den Wagen erhält, dafür wird wohl Niemand auch noch ein Kompliment machen, höchstens ein solches, nach welchem er sich nimmer wieder aufrichtet. Man versprach nächsten Sonntag am 3. August die Löhne auszuzahlen, aber der Sonntag kam und der Unternehmer Legrois mit dem Gelde kam nicht. Das „W. Tagblatt“ sagt nun in seiner rührigen Unverschämtheit weiter: „Dies veranlaßte die Betriebsleitung der ungarischen Staatsbahn, die politische Behörde zur Ergreifung aller jener Maßnahmen aufzufordern, welche geeignet sind, die Sicherheit des Eisenbahnverkehrs und der Bahnanlagen aufrecht zu halten.“

Gleich nach diesem Sage erfolgt das Warum: „Die Arbeiter sind der größten Noth ausgesetzt, und darum furchtbar aufgereg.“ Und den Schlüsselpunkt dieser Schilderung bildet das Selbstverständliche: „Auf telegraphischen Ansuchen erschienen zwei Kompagnien des 101. Infanterie-Regiments mittels Separatzuges.“

Also schnellsten Schuß dem großen Kapital, dem sogenannten „Eigentum“, gegen den dürren Arbeiter, der es wagt, für diesem „Kapital“ mit seiner Muskelkraft geistreiche schwere Arbeit nur einen Arbeitslohn zu fordern!

Unsere Gesellschaft!!!

Esig sind die Reichen,  
Was muß ihnen weichen.

## Milano.

Die Löhne der 9. Kompagnie vom 10. italienischen Infanterieregiment, welche auf dem Marktplatz von Confelice einen Angriff auf die dort versammelten Arbeiterinnen unternahm und von diesen nicht weniger als zwanzig mit Flintenkugeln und Bajonettschiffen tödtete oder schwer verwundete, hat die Arbeiterchaft Italiens zu einer neuen und nachhaltigen Bewegung angepöbelt. Die Presse der Hauptstadt, welche bis auf wenige Ausnahmen im Dienste des Ministerpräsidenten steht, versuchte zwar die Vorgänge zu einer „anarchistischen Revolution“ aufzubauen, doch wurde sehr bald durch die einwandfreiesten Zeugen und von zwölf Bürgermeistern der Romagna bestätigt, daß die Arbeiterinnen in vollkommener Ruhe

die Arbeit eingestellt und eine Deputation an den Stadtpräsidenten von Confelice entsandt hatten, um diesen zur Vermittlung des Streikes aufzufordern. Während nun die Deputation noch im Stadthaus war und eine starke Polizeimacht die übrigen Arbeiterinnen, was ziemlich überflüssig war, von einem Eindringen in das Amtsgebäude abhalten sollte, verhaftete eine Militärpatrouille einen Arbeiter, der auf dem Marktplatz mit einem Spaten über der Schulter stand. Diese Verhaftung suchten einige hinzutretende Arbeiter zu vereiteln, worauf sofort eine Abtheilung Karabinieri dazwischen sprang. Hierbei slog dem Anführer derselben ein Pfisterstein gegen die Brust, so daß der Wundmeister hinstürzte, aber keineswegs — wie der offizielle Telegraph behauptete — todt liegen blieb. Die That genügt für den Kommandanten der genannten Kompagnie, sofort zum Angriff auf die Menge der völlig unbetheiligten Frauen vorzugehen. Unter den Geübten und Schwerverwundeten befinden sich Frauen und Mädchen jenseits von 14 bis 60 Jahren, die sämmtlich im Rücken, also stehend verwundet wurden.

Daß diese That einen Schrei der Entrüstung in ganz Italien hervorgerufen hat, läßt sich begreifen. Es half auch nichts, daß der **Regierungstelegraph die Unwahrheit verbreitete**, jene Arbeiterinnen hätten das Stadthaus von Confelice stürmen wollen, da die Kommission der Letzte die Verwundungen der Opfer im Rücken konstatierte, so daß selbst Crispi in der Kammer den Versuch aufgab, die That zu beschönigen. Auch die Bezeichnung „Hungerrevolte“ trifft für die Vorgänge nicht zu; es hatte niemand revoltiert, obgleich der Hunger unter der Arbeiterbevölkerung von Ravenna, schon genug Verwüstungen angerichtet hat. Jene 600 Arbeiterinnen von Confelice waren auf den Reiszefeldern des Herrn Galeazzo Massari, Herzogs von Fabriago, beschäftigt, eines Mannes, der Hunderttausende opfern konnte, um diesen Titel zu erhalten, und der sein Leben den verschiedensten Jahreszeiten gemäß in seinen Villen in Neapel, Rom und Paris zubringt. Auf den Besitzungen dieses Herrn erhielten nun die Arbeiterinnen für eine Arbeitszeit von Morgens 1/2 bis Abends 1/2 75 Centesimi, oder 50 Pfennige! Dabei ist die Arbeit auf freiem Felde ohne jeden Schutz gegen die glühende Sonne auszuführen, und die mit Keilbeilschneidern bewaffneten Aufseher der Arbeiterinnen sind meist wegen ihrer Brutalität verhaßt. Die übrigen Plantagenbesitzer der Provinz Ravenna, die fast sämmtlich Millionäre sind, zahlen auch nicht mehr als 60 bis 70 Centesimi. Jetzt freilich sind unter dem furchtbaren Eindruck, den das Bekanntwerden dieser Zustände und die Blutzene von Confelice hervorgerufen hat, die Löhne auf 80 Centesimi und eine Vira, also auf 65 bis 80 Pfennige erhöht worden. Allerdings erst anderthalb Jahre später, nachdem Crispi seine berühmte Depesche vom 2. September 1888 an den damals die Romagna besuchenden König Humbert absandte, in der sich die Worte befanden: „Seit langer Zeit studire ich die soziale Frage, und betreffs der Verhältnisse in der Romagna werde ich eine Special-Enquete veranlassen.“ Nunmehr freilich werden die Arbeiter jener Provinz Herrn Crispi zwingen, sich etwas näher mit ihrer Lage zu beschäftigen. Zeigte schon die vor anderthalb Monaten erfolgte einstimmige Wiederwahl des Arbeiterführers Andreas Costa die Stimmung der dortigen Arbeiterschaft, so gehen heute die Wogen der sozialistischen Bewegung hoch. In allen Orten der Provinz werden in Massenversammlungen Trauerkundgebungen für die Opfer des 20. Mai veranstaltet. Das in Bologna tagende Exekutivkomitee der norditalienischen Arbeitervereine hat die Begründung einer „Verteidigungsliga aller Arbeiter Italiens“ angeregt und von anderen Städten aus ist der Vorschlag gemacht worden, eine „Nationalsubskription für die Opfer von Confelice“ zu eröffnen, zu welcher jeder Arbeiter 16 Cts. (8 Pf.) beitragen soll.

(Wiener Arbeiterztg.)

## Zur deutschen Rechtspflege.

Das „Südwestdeutsche Volksblatt“ erzählt folgenden Rechtsfall, der sich am 14. Juli in Baden-Baden ereignet haben soll:

Ein mächtiger Geldprozeß weigerte drei Arbeitern den ihnen nach dem Gesetz zustehenden vierzehntägigen Lohn, da er dieselben ohne Kündigung und ohne dazu einen gesetzlichen Grund zu haben, entlassen hatte. In der Verhandlung gefragt, warum er die Leute entlassen habe, sagte er aus: er habe von Beleidigung hinter seinem Rücken gehört, könne dieselben jedoch nicht mehr nennen. Er habe sie von kleinen vierzehnjährigen Mädchen erzählen hören, welche in seiner Fabrik beschäftigt sind. Von einem Arbeiter aufmerksam gemacht, daß dies nur Vermuthungen seien, die auf Unwahrheit beruhen, stellte der Oberamtsrichter den Grundsat auf, daß man bei der Unehrlichkeit der Menschen, welche jetzt existiren, nur

auf Vermuthungen etwas geben könne. Es wurde unter anderem als Beleidigung hingestellt, daß einer der Kläger vor dem gestrengen Herrn nicht begrüßt habe. Als der Arbeiter gefragt wurde, warum er dieses unterlassen habe und die Antwort gab, der Beklagte sei ihm unverschämmt entgegengekommen, war er schon verurtheilt. Der Herr Oberamtsrichter sprach hierauf wörtlich: „Wenn Sie es wagen, in Gegenwart des Arbeitsherrn das Wort „unverschämmt“ zu gebrauchen, so zeugt ja dies von dem geringen Respekt, welchen Sie vor demselben hatten; er hat also ganz Recht gehabt, daß er sie entlassen hat.“ Der gebildete und gestrenge Herr Arbeitgeber durfte das Wort „unverschämmt“ hundertmal ansprechen seinen Arbeitern gegenüber, um seine handgreiflichen Unwahrheiten damit zu bekräftigen, ohne daß ihm deshalb ein Vorbehalt gemacht wurde. Als das Belastungsmaterial immer drückender für den gestrengen Herrn wurde, sprach der Oberamtsrichter das salomonische Urtheil, welches lautete: Die Kläger werden mit aller Klage abgewiesen und in die Kosten verurtheilt.

Auf diese Weise erhielten die Arbeiter ihr Recht!!! — Warum hatten sie auch die unerhörte Kühnheit einen „Herrn Arbeitgeber“ zu verklagen! Immer hübsch bucken!!

## Erklärung.

In einer früheren No. von „Kohle und Eisen“ finde ich (wahrscheinlich von Mediateur selbst) das bedeutungsvolle Wörtchen „unser früherer Kumpan Margraf“ angewendet. Ich protestire hiermit gegen den Ausdruck Kumpan, indem ich erkläre, niemals ein Kumpan vom Herrn Becker noch Abonnet seines Kofhl und Blech gewesen zu sein. Jede persönliche Begegnung, die ich mit Herrn Becker hatte konnte nur im Rahmen menschlichen Anstandes bleiben. Eine einzige halbstündige Unterhaltung ist jedoch besonders zu erwähnen, weil sie mir viel Aufklärung verschafft hat; indem Herr Becker aussagte, von ihrer (Rechts-) Seite aus habe man sich zur Zeit vor dem Ausstände von 89 an die Präsidien der Knappenvereine gewendet, dieselben sollten mal die materielle Lage der Bergleute etwas in den Vordergrund stellen, daß darauf die Antwort ergangen sei: **„Unsere Vereine sind nur rein kirchlich und gesellschaftlich, können also für die materielle Verbesserung der Bergleute nichts thun.“**

(Machen also nur in Feste mit Mützen, ledernen Orden, Schleifen, Fahnen u. Klöppeln.)  
Essen. Margraf.

Essen. Wenn jemand einen Stein in einen Hundel Hufe wirft, so wird der getroffene schreien und um sich heischen. Dieser Stiefel paßte dieses Mal dem Kohle und Eisen Bäcker von Bochum. Die von Ballmann und Margraf empfohlenen großen Schlapphüte mit 12 Ctm.-Mand, besonders geeignet für arbeiterfeindliche Zeitungsschreiber, für Grubendirektoren und Betriebsführer, scheint diesen Bäcker getroffen zu haben! Recht bissig flucht er um sich, daß solche Hüte auch recht gut auf gehirnerbrannte Massen paßte. Zur Verhütung empfehlen wir diesem Redacteur, damit jede gehirnerbrannte Masse wohl bedeckt bleibt, eine Sorte ganz anderer Hüte, nämlich mit 21 Ctm.-Mand (englisch Bulldoggen-Facon, von allen Seiten geschützt, echte **Weberei!**) Diese Hüte, mit einem patriotischen Sträußchen geschmückt, werden schon dem Dankrott des Boulangerismus entgegensteuern. Thut's nicht der Kopf, (schwache Kraft!), thut's vielleicht der Gut —

## Firma Ballmann & Margraf. Essen.

Die Sächsishe Arbeiterzeitung hat folgende Notizen gebracht und kritisiert, welche wir nicht unerwähnt und unbefprochen lassen dürfen:

Reg. 28. Juli. In Großrosseln tagte gestern der lothringische Rechtsschutzverein der Bergleute. Man sprach die Hoffnung aus, daß auf den de Wendel'schen und Coatsanlagen die gewählten Arbeiterausschüsse recht bald in Thätigkeit treten. Mitglieder des Vereins im Saarrevier empfahlen Anschluß an den in der Bildung begriffenen allgemeinen deutschen Bergarbeiterbund, sowie Theilnahme an dem in Halle stattfindenden Bergarbeitertag. Die Lothringer Bergleute waren nicht abgeneigt, darauf einzugehen, verlangten aber den Nachweis, daß sowohl der Bund wie der Bergarbeitertag eine sozialdemokratische Spitze nicht haben. Im Saarrevier ist große Stimmung für den Bund vorhanden. Am nächsten Sonntag findet zu dem Zweck eine Vertrauensmännerversammlung statt.

Wenn nun die anderen Bergleute sagen: Wir nehmen an dem Kongresse nicht Theil, wenn er eine zentrumparteiliche, oder kartellbrüderliche, oder freisinnige, oder konservative, oder evangelische oder katholische, oder jüdische oder antisemitische u. s. w. Spitze habe, wozu sie ohne Zweifel dasselbe Recht haben, dann steht es mit dem „Bunde“ und dem Bergarbeitertage recht windig aus.

1. Uns scheint es überhaupt viel nöthiger die wirtschaftliche und politische Bildung der Bergarbeiter zu heben, als großartige Pläne von „Tagen“ und „Verbänden“ zu pflegen. Das Material scheint uns dazu noch lang nicht reif zu sein.

Für den Rückgang in der Berg- und Hüttenindustrie spricht folgende Nachricht: **Bochum.** In der heutigen Stadtverordneten Sitzung erklärte General-Direktor Baas vom Bochumer Verein, die allgemeine Geschäftslage und die Lage der Industrie sei derart, daß weitere Arbeitsverminderung eintreten werde.

2. Zu erreichen ist also jetzt wenig oder nichts. Da forge man wenigstens dafür, daß die soziale Einstich der Bergarbeiter ein größere wird.

Wenn man glaubt, aus politisch und wirtschaftspolitisch indifferenten Elementen ein Bergarbeiterbewegung aufbauen zu können, möchte man sich doch gewaltig täuschen. Geht jeder Mann, der überhaupt denken kann, der also auch einzig zum überlegten Handel fähig ist, auch Parteimann. Die verlangt „Garantie“ gegen Sozialdemokraten ist ein sicheres Kennzeichen dafür, daß andere politisch Drahtzieher die Puppen tanzen lassen wollen.

3. Sie fürchten, daß die einseitigeren Arbeiter ihnen die Drähte, an welchen ihr Püppchen jetzt so schön hängen, verwirren oder ganz abschneiden. Nach solchen Kundgebungen können wir uns für einen allgemeinen Bergarbeitertag nicht erwärmen. Man suche erst Verständniß für die Arbeiterbewegung in engeren Kreisen zu verbreiten.

4. Die Form tödtet, der Geist macht lebendig. Was nützt eine hochtönige leere Form ein Verband, ein Verein, wenn ihm der rechte Geist der Solidarität und der Brüderlichkeit wenn seinem Thun das rechte Ziel fehlt.

Wenn die englischen Arbeiter bei ihrer freien Landesverfassung, bei vollkommener Koalitionsfreiheit mit ihren gewerkschaftlichen Verbänden nicht Genügendes haben erreichen können, so ist es schon mehr als Einflüßeligkeit, wir mit Ketten an Händen und Füßen würden ohne engsten Anschluß an die politische Arbeiterbewegung, ohne den politischen Kampf ums Recht etwas Ersprießliches für die Arbeiter leisten können.

Die persönlichen Zugaben sind einestheils Trugschlüsse, andernteils oberflächliche Urtheile, welche eine vollständig falsche Anschauung erkennen lassen.

Zu 1 stellen wir die Fragen: Sollen wir angesichts der Unternehmer-Coalitionen erst noch Wanderapostel zur Bildung der Bergleute umher senden oder Schulen dafür einrichten? damit die Unternehmer zu ihren Schachzügen noch mehr Vorsprung gewinnen, als sie bereits haben? Warum soll der Bergarbeitertag nichts nützen? haben etwa die internationalen Arbeiterkongresse nichts genutzt? Sollen wir die „Reise“ abwarten? oder die Agitation nach dem Geschmack der sächsischen Arbeiterzeitung einrichten?

Zu 2 fragen wir folgendes: Sollen wir mit der Organisation noch warten, weil mal — schlechte Zeiten in Aussicht stehen? Das erscheint uns beinahe wie ein versteckt feindseliger Standpunkt!!!

Zu 3 bemerken wir: Wenn „sie“ fürchten, daß die Drähte abgeschnitten werden, dann ist es doch hohe Zeit, rasch — es zu thun!! Das besorgt am besten ein Zusammenstreiten aller deutschen Bergleute; das ist ohne Zweifel der Fall! — Der Horizont in „engeren Kreisen“ wird eben durch weittragende Maßnahmen erweitert. Das konnte doch auch die Sächsishe Arbeiterzeitung wissen. —

Zu 4 nur 2 Fragen: Wenn einer Idee, einem Willen die Form fehlt, in welcher eine Aeußerung möglich ist, was nützt dann die größte Einsicht und Begeisterung? Was weiß die Sächsishe Arbeiterzeitung von unserem Ziel? Sind ihr **Etappen** etwa böhmische Dörfer? Hält sie uns etwa für klug genug, alles zum bessern Verständniß für die Kapitalisten vorher auszusprechen? —

## Einfluß der Reichsgrenzen unter dem Zollsystem.

Die Fleischnot ist in Oberösterreich jetzt auf ihrer Höhe und mit ihr die Preise. Die Zufuhr von Fleisch geschlachteter Schweine aus Rußland hat jetzt ganz aufgehört, da sie trotz der diesseitigen unerschwinglich hohen Fleischpreise unlohndend geworden ist. Muß doch an Ausfuhrzoll pro Schwein 1/2 Rubel gleich 1,25 Mark, an Einfuhrzoll für den Doppelcentner 20 Mark und an Untersuchungsgebühr im Schlachthaus 2 Mark pro Schwein gezahlt werden, ganz zu geschweigen des Mistos, das der Transport geschlachteter Schweine bei der sommerlichen Hitze mit sich bringt. Soll dem gegenwärtigen unerträglichem Zustande ein Ende bereitet werden, so muß entweder der Einfuhrzoll von 20 Mark pro Doppelcentner oder das Verbot der Schweineinfuhr aus Rußland aufgehoben werden.

**Norwegen.**

1350 Kronen (1518 Mark) gab der deutsche Kaiser zur Verteilung unter die Armen (8 Pf. pr. Mann). 10,000 Kronen (11,250 M.). kostete das Ordenszeichen, welches er dem Hofmarschall Fröhlich verehrte. Darnach kann man den „Wert“ verschiedener Menschen taxieren! Dazu vergleiche man folgende Notiz:

**Paris, 31. Juli.** In der Kammer brachte der Minister des Innern eine Vorlage wegen Gewährung von 200,000 Frs. für die Bergleute in Saint Etienne ein. Die Vorlage wurde einstimmig genehmigt.

**Neunkirchen, 4. Aug.** Herr v. Stumm versucht, nicht nur die noch thätigen Arbeiter in jeder Beziehung nach seiner Pfeife tanzen zu lassen, sondern sogar die längst pensionierten Arbeiter unter seine Botmäßigkeit zu halten. Der Walzmeister Stöhr wurde vor ca. 10 Jahren pensioniert und erhielt, da ihm eine Dienstzeit von 35 Jahren angerechnet wurde, eine monatliche Pension von 37 Mark. Da er damit seinen Unterhalt nicht bestreiten konnte, übernahm er, wo er Gelegenheit fand, leichtere Arbeiten, die ihm sein geschwächter Körper zu verrichten gestattete und erwarb sich so einen Zuschuß zu seiner Pension von 70 Pfennigen. Dieser Stöhr ließ sich nun bekommen, einer Versammlung des Arbeiter-Rechtsschutzvereins beizumohnen, ein Verbrechen, das durch die hinzugeschickten Meister sofort hinterbracht wurde. Flugs erhielt Stöhr die Weisung, sich durch den stellvertretenden Knappschaftsarzt Dr. Thierly resp. den Kreisphysikus Dr. Kimpfen untersuchen zu lassen, ob er nicht wieder arbeitsfähig sei, unter Berufung darauf, daß er ja auch sonst Arbeiten verrichte. Als er persönlich zu Herrn Stumm ging, wurde er mit der Anrede „Demokrat Stöhr“ begrüßt und wegen des Besuchs der genannten Arbeiterversammlung zur Rede gestellt. Seine Entgegnungen, daß es ihm ja nicht verboten gewesen sei, daß auch viele Meister der Hütte anwesend gewesen seien, nützten nichts; die Meister seien zum Aufpassen hingeschickt. Kurz und gut, der alte Mann, der nebenbei an einem schweren Bruchleiden laboriert, mußte sich, nachdem er 35 Jahre gedient und 10 Jahre die Pension genossen hatte, untersuchen lassen. Er ging zum Kreisphysikus und erhielt das Attest, daß er nach wie vor vollständig arbeitsfähig sei, womit denn der Versuch des arbeiterfeindlichen Herrn v. Stumm, dem alten Arbeiter für den Besuch einer mißliebigen Versammlung zu strafen, ins Wasser gefallen war. Ob aber ein solches Vorgehen geeignet ist, die aufgeregten Gemüter der Arbeiter zu beschwichtigen, dürfte billig zu bezweifeln sein.

**Höntrop. Vom Unternehmerwesen.**

Als eine der Hauptforderungen in dem vorjährigen Mai-Ausstande war auch die Befestigung des Unternehmerwesens aufgestellt. Wie sehr man damit Recht hatte, zeigt wieder folgender Vorfall, welcher sich auf der Zeche „Maria Anna u. Steinbank“ in Höntrop abspielte. In voriger Woche wurde den Leuten des Unternehmers Rübinger mitgeteilt, daß sie von Montag, also den 18. d. Mts. ab, auf Ablosung vor der Arbeit (Querschlag) thätig zu sein hätten. Es müßte deshalb die Morgenschicht um 5 Uhr, die Mittagschicht um 1 Uhr Mittags und die Nachtschicht 9 Uhr Abends anfahren. Die Belegschaft fährt an des Morgens von 5 bis einhalb 6, des Mittags von ein halb 2 bis 2 und des Abends von 10 bis 10 ein Viertel Uhr. Berechnet man nun, daß die Leute des Unternehmers in der 4. Bau-Abthl. der mageren Parthie im südlichen Felde 3 Viertel Stunde vom Einfahrtschachte (Schacht 4) entfernt arbeiten, so begreift man, daß die abgelösten Mannschaften, trotzdem ihre Kameraden eine halbe bis eine ganze Stunde früher anfahren als die übrige Belegschaft, erst eine halbe Stunde später abfahren können; die Leute müssen also ein halbe bis 10 Stunden in der Grube erharren und das in einer Atmosphäre, wovon jeder einen Begriff machen kann, welcher eben, daß mit einer Bohrmaschine gearbeitet wird und bei jedem Abhieb 25—30 Pfund Dynamit zur Explosion gebracht werden. Natürlich weigerten sich die Leute des „Herrn“ Unternehmers die Ausnahmestellung der übrigen Kameraden gegenüber einzunehmen und führten deshalb mit der Belegschaft an und ab. Es wurde ihnen nun bedeutet und die Aufseher streng angewiesen, daß jedem für eine so verdienstliche Schicht nur drei Viertel Schicht in Berechnung gebracht würde. Am Donnerstag den 21. d. Mts. wurde diesen Arbeitern, als es Abends mit der Belegschaft (also keine Stunde früher) anfahren wollten, die Anfuhr Herr Stieger Fuß verweigert mit der Erklärung, um 10 Uhr könnten sie nicht mehr anfahren. Zu bemerken ist noch, daß die meisten dieser gedrückten Schläder nur 40 bis 3,50 Mark pro Schicht verdienen. Wir fragen, ist es vielleicht nicht auch ein Kontraktbruch, wenn der Unternehmer, ohne den Leuten vorher Zeit zum kündigen zu lassen, ein Verfahren einer längeren Schicht sofort von ihnen erzwingen will? Das Unternehmer-

thum, auch das kleine Unternehmertum, sucht das ihm Abgerungene wieder zurück zu erobern! Ob man ihnen die Positionen so ohne weiteres überlassen soll? —

**Allgemeiner Beobachter.**

Die Froude der Großindustriellen gegen die durch die kaiserlichen Erlasse inaugurierte Sozialreform tritt immer deutlicher und lechter hervor und verdient die allererstste Beachtung aller Kreise, die es mit der Sozialreform ernst meinen. Wir erinnern nur an das Verhalten der Grubenbesitzer während und unmittelbar nach dem großen Bergarbeiterstreik im vergangenen Jahre. Das Widerstreben derselben gegen die erste Inangriffnahme einer Sozialreform hat dieselbe jedoch keineswegs aufzuhalten vermocht, im Gegenteil einen neuen Beweis für die Dringlichkeit derselben geliefert. Es kamen die kaiserlichen Erlasse über die Sozialreform, der internationale Arbeiterschuttkongress und die Verathung des Staatsraths über den Ausbau unserer Arbeiterschuttsgebung.

Die richtige Instanz, die Wünsche und Beschwerden der Industrie gegen den Arbeiterschuttsentwurf vorzubringen, ist aber gegenwärtig der Reichstag. Wie kommt nun aber Herr Junke-Dagen und nach ihm das rheinisch-westfälische Kohlenblatt dazu, den Geheimrath Hinzpeter so sehr in den Vordergrund zu drängen und an dessen Adresse überaus scharfe Angriffe zu richten? Niemand wird darüber im Zweifel sein, daß diese Angriffe gegen eine viel höhere Person gerichtet sind, als gegen den Erzieher und Berater unseres Kaisers. Es ist doch wahrlich ein starkes Stück, wenn die „Mein.-Westf. Zeitg.“ dem Geheimrath Hinzpeter vorwirft, er habe im vorigen Jahre (als er nämlich auf direkten Wunsch des Kaisers beim Bergarbeiterstreik im Kohlenrevier persönlich die Verhältnisse studierte) „die Rolle eines unverantwortlichen Untersuchungsrichters gespielt“ und bei dieser Gelegenheit „gezeigt, daß ihm zu einem stellvertretenden Hann an Maschid die notwendigste Menschenkenntnis fehlt“. Sehr stark fürwahr, besonders die Wahl der Bezeichnung „Hann an Maschid“, den Dr. Hinzpeter hat vertreten wollen, wofür er von der „Mein.-Westf. Ztg.“ die Weisung erhält: „Thue, was deines Antzes ist“, was die „Volkszeitung“ treffend umschreibt mit „Schulmeister, bleib bei deinem Bafel“. Und nun soll noch nach einer Zuschrift an die „Mein.-Westf. Ztg.“ der offene Brief des Herrn Junke „nur ein schwacher Abglanz von der wirklichen, unter unseren Industriellen bestehenden Stimmung sein.“

Aber so bedauernswert auch diese Froude gegen die Sozialreform sein mag, das eine Gute hat sie wenigstens an sich: sie dient zur Klärung der Lage und zur Klärung der Geister! Es ist unumgänglich nötig, daß man sich die colossale Frechheit und Brutalität der kapitalistischen Ausbeuter vollständig klar macht um erkennen zu können, mit welcher Klugheit man zu thun hat, welche Eigenschaft dieselbe besitzt und von welchem Geiste sie besetzt ist. —

Es gehört unsere ganze Einigkeit, verbunden mit eiserner Konsequenz dazu, um entgegen dieser Sorte Menschen durchzubringen. Mit gelindem Auftreten ist wahrlich nichts gethan.

**Das Krupp'sche Etablissement.**

Im Jahre 1845 beschäftigte Krupp 122 Pers. „ 1860 „ „ 1,699 „ „ 1873 „ „ 11,867 „ „ 1887 „ „ 12,000 „

Schließt man die Arbeiter noch ein, welche außerhalb des Essener Etablissements arbeiteten, so arbeiteten für die Firma Krupp = 21,000 Menschen.

Im Jahre 1885 besaß Krupp eine Gießereifabrik, 8 Steinkohlengruben im Bezirke Essen und Bochum, 547 Eisengruben in Deutschland. Ferner besaß Krupp in Spanien große Minen aus mit einem Jahresprodukt von 200,000 metrischen Tonnen Eisenerz, die auf 5 eigenen Dampfern verschifft wurden. Ein Eisenbahnnetz von 60 Kilometer Länge erstreckte sie über sein Etablissement. Im Jahre 1879 schleppten schon 24 Lokomotiven und 700 Waggons die riesigen Lasten auf ihren Rücken, welche in das Etablissement hingu und dann wieder von ihm abströmten. 439 Dampfkessel erzeugten im Jahre 1885 die Riesenkräfte, welche die großen Maschinen in Bewegung versetzten. Im Ganzen waren 450 Dampfmaschinen mit 185,000 Pferdekraften in Thätigkeit. Rechnet man nun mit dem statistiker Engel aus je eine Dampf-Pferdekraft 21 Menschenkräfte, so leisteten diese Dampfmaschinenkräfte die Arbeit von 3,885,000 Menschen. Jetzt erhält man erst einen Begriff, wer die Millionen des Herrn Krupp geschaffen hat, seine einzelne Arbeitskraft und die riesigen Arbeitskräfte der großen Maschinen und der großen Arbeiterarmeen. Die Millionen des Herrn Krupp waren doch erst aus dem Ver-

kaufe seiner riesigen Arbeitsprodukte entstanden, welche Menschen- und Maschinenkräfte in Gemeinschaft erzeugt hatten.

Wiele etwa dem Großunternehmer Krupp diese Produkte ohne Handaufheben in den Schoß? Nein, diese mußten die Arbeiterarmeen im Schweiße ihres Angesichts mit Hilfe der Maschinen erzeugen. Das Kapital Krupp's ist somit das gesellschaftliche Produkt seiner Arbeiter, das nur Dank der unserer Epoche eigenthümlichen Aneignungsweise in seine Tasche gelangt.

**Streikbewegungen.**

Der Streik der Eisenbahnbedienteten in Südwales ist mit einem vollständigen Siege der letzteren beendet (siehe vor. Nr.).

**Wien, 22. Aug.** Die Arbeitseinstellung der Bergleute hat heute an Umfang zugenommen. Die Zahl der Streikenden wird auf 12,000 geschätzt. Die Ruhe ist nirgends gestört worden. Western fanden in Zempappes, Guesmes, Duerognon und Frameries Arbeiter-Versammlungen statt.

**New-York, 22. Aug.** Der Führer der Knights of Labour, Bowdlerly, hat heute an die Arbeiter das angekündigte Manifest gerichtet. Derselbe fordert die Arbeiter-Organisationen auf, sich den Knights of Labour im Kampfe gegen die Monopole anzuschließen.

Der Sekretär des nationalen Seelentevereins erließ an die Schiffseigner ein Manifest, in welchem ein allgemeiner Ausstand der Seeleute in Großbritannien angekündigt wird, der so lange dauern soll, bis den dänischen Seeleuten der gleiche Lohn wie den englischen gewährt wird. Die englischen Schiffseigner sollen hiernach den dänischen Seeleuten höhere Löhne verschaffen.

Aus Courcelles, Frankreich, werden neue Arbeitseinstellungen gemeldet. Auf zwei Zechen streiken 610 Schlepper, Erhöhung des Lohnes um 50 Cts. verlangen; dieselben erhielten bisher 2,45 bis 3,50 Fr. Selbstverständlich ist dadurch auch ein Theil der Hauer arbeitslos. — In Fleures streiken eine Anzahl Bergleute, weil die betr. Verwaltung einen mißliebigen Steiger nicht entlassen will.

In der Pariser „Societe de medecine publique et d'hygiene professionnelle“ theilte jüngst Dr. Lagneau eine vergleichende Statistik aus den Jahren 1879/80 mit. Diese statistischen Zahlen beurtheilen in unwiderlegbarer Weise das Sterblichkeitsverhältniß in den Krankenanstalten und der Privatbehandlung: Von 100 Kranken der Infektions- (Ansteckungs) Krankheiten starben

in der Privatbehandlung	in den Spitälern
an Abdominaltyphus 12,24	19,50
„ Malaria 12,85	17,31
„ Malaria 5,70	23,56 (!!)
„ Scharlach 6,83	9,20
„ Keuchhusten 30,40	64,23
„ Diphtherie 30,40	64,23

Wer ist gezwungen, im Krankheitsfalle im Krankenhaus sich behandeln zu lassen? Nur die Armen! Wer muß bei Verlust des Krankengeldes, der freien Kur und Arznei, sich der Krankenhauseinweisung unterwerfen? —

Eine eigenthümliche Krute von Philanthrop, ein Herr Lomb zu Rochester, hatte 700 Dollars zur Besoldung für die zwei besten Preisaufläge über praktische, sanitäre und ökonomische Küche für Personen von mäßigen und geringen Mitteln ausgesetzt, und den ersten Preis von 500 Dollars erhielt eine Dame, welche zu dem Zwecke ein Kochbuch nach dem Muster „von 5 Groschen täglich zu leben“ verfaßt hat, in welchem die „Schmalzbutter“ eine Rolle spielt, bei welcher solche Naturbutter Verwendung finden könne, die ranzig zu werden beginne, oder der man, wenn sie es schon geworden, eine bestimmte Quantität Soda zusetzen solle! Was nicht Alles unter den Begriff Philanthropie gebracht werden kann!

**Das Wohlwollen des Progenthums.**

Wie die Budapester „Wochen-Chronik“ soeben erfahren hat, rief in den letzten Tagen des Wrikl anlässlich der Lohnbewegung ein Prozedere streifenden Kleidermacherinnen zu, „sie mögen, wenn sie größeren Verdienst haben wollen, Abends auf die Radialstraße gehen“. Das Unternehmertum ist eben in allen Ländern gleich. In Wien schiden die Herren Konfektionäre die elend bezahlten Kleidermacherinnen auf den „Graben“ in Berlin auf die „Friedrichstraße“ und in Budapest auf die „Radialstraße“. Ein englisches sozialistisches Blatt schrieb im Jahre 1851 wie folgt: „Ist die mangelnde menschliche Maschine eine Frau, dann bleibt ihr ein letztes Mittel, ein „Vortheil“ ihres Geschlechtes. Wenn sie tagsüber Kleider näht, oder sonstige Sachen macht und dafür zu wenig erhält, um leben zu können, so kann sie Nachts den letzten Shilling aus der Tasche eines Besoffenen oder Bagabunden zaubern.“ Großartige Erhabenheit der menschlichen Arbeitsmaschine! Wer hat jemals von einer Dampfmaschine gehört, die wegen Mangel an Dampf sich auf einige Stunden dem Teufel verschrieb, lediglich deshalb, um für ihren ersten Besitzer billige Waaren herstellen zu können? — Und doch ist dies, was menschliche Arbeits-

maschinen jede Stunde der Nacht in unserm herrlichen London thun. Frauen, die unsere Mütter, unsere Schwestern sein könnten, verkaufen sich den Passanten, um billige Kleider für ihre Arbeitgeber machen zu können.“ Sehr treffend leider auch heute noch.

**Je kürzer die Arbeitszeit, desto höher der Lohn.**

Der deutsche Möbelarbeiterverband gab folgende sehr lehrreiche Statistik über die Arbeitszeit und Löhne in diesem Fach heraus:

Stundenzahl p. Woche	Anzahl Arbeiter	Lohn p. St. p. Woche	Lohn p. W. p. Woche
60	5598	26	15,96
60	2352	26	16,48
63	3039	23	14,99
64	398	23	15,94
66	7398	23	14,41
67	1071	20	13,70
69	2805	19	13,75
70	951	19	13,94
72	1883	20	14,90
75	82	22	16,87
78	180	16	12,48
84	30	16	13,44

Hieraus ergibt sich, daß bei 60 Stunden wöchentlicher Arbeitszeit nicht bloß der Stundenlohn sondern der gesammte Wochenlohn höher ist als bei längerer Arbeitszeit! (Aus dem „Achtstündigen Arbeitstag“)

In Sachen **Jeup contra Bunte** wird auf mehrseitigen Wunsch erklärt, daß in dieser Angelegenheit der Verbandsvorstand und das Verbandsbureau noch in keiner Weise verwickelt sind. Bunte ist nicht gestrichen, obschon die Streichung desselben vom Bevollmächtigten der betr. Zahlstelle ohne jeden Commentar lakonisch nach hier gemeldet wurde. Der Originalbericht liegt vor. Der Centralvorstand.

Briefkasten. Nach L. Selbstverständlich zahlt jedes Vorstandsmitglied Beiträge.

**Versammlungs-Kalender.**

- Kirchhörde 1. Sonntag, den 31. August, Nachmittags 1/23 Uhr, Versammlung im Lokale des Wirths Heim. Vöhl. Also jeden letzten Sonntag im Monat um dieselbe Zeit und im selben Lokale.
- Huttrop. Jeden letzten Sonntag im Monat Versammlung, wo den Kameraden von Huttrop Gelegenheit geboten ist, sich aufnehmen zu lassen.
- Syburg. Sonntag den 31. Aug. cr. Versammlung, wozu die Kameraden freundlichst eingeladen werden.
- Mattencheidt 2. Sonntag den 31. August Mittags 12 Uhr im Lokale des Herrn J. Bredlinghaus. Tagesordnung: 1. Zahlung der monatlichen und rückständigen Beiträge. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Wahl eines ersten und zweiten Bevollmächtigten. 4. Bericht der Cassen-Controleure.
- Durckholz. Sonntag, den 31. Aug., Mittags 1 Uhr. Wozu die Mitglieder dringend eingeladen werden.
- Schönnebed. Sonntag, den 31. Aug., Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Franz in der Weide.
- Längenortmund. Des Sebanfestes halber findet unsere monatliche Versammlung Sonntag, den 7. September, Mittags einhalbzwei Uhr statt.
- Stoppenberg. Sonntag den 31. Aug. Nachm. 5 Uhr. Gleichzeitig wird den Mitgliedern mitgeteilt, daß der Zeitungsbote gegen Einhandigung des Quittungsbuches berechtigt ist, Beiträge entgegen zu nehmen.
- Caternberg. Sonntag, den 7. Sept., Nachm. 5 Uhr, im Lokale des Wirths Böckmann. Es wird gebeten zahlreich zu erscheinen, um die Wahl der Bevollmächtigten vornehmen zu können.
- Hattigen. Unsere monatliche Versammlung findet nicht am 31. August sondern Sonntag, den 7. September, Nachmittags 4 Uhr statt. Um Besprechung der Consumangelegenheit werden die Mitglieder gebeten zahlreich zu erscheinen.
- Horst i. W. Jeden letzten Sonntag, im Monat Nachm. 4 Uhr beim Wirth Herrn. Rose. Die Kameraden müssen alle erscheinen.
- Brechten. Sonntag den 31. Aug., Nachm. 6 Uhr beim Wirth Overmann.
- Dberholthausen. Sonntag den 31. Aug., Nachm. 5 Uhr, wozu sämtliche Mitglieder dringend eingeladen werden, auch die mit ihren Beiträgen weit zurück sind, müssen erscheinen.
- Gelsenkirchen 2. Sonntag, 31. Aug. Mittags 12 Uhr beim Wirth Schaten, Hermannsplatz. Consumangelegenheiten stehen auf der Tagesordnung.
- Zahlstelle Kirchlinde. Jeden ersten Sonntag im Monat Nachm. 4 Uhr beim Wirth G. Prupmann.
- Eidel. Sonntag, den 31. August, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Wirths Keilmann. Da Unterstützungsliste und Consumangelegenheit auf der Tagesordnung stehen, werden die Mitglieder ersucht, zahlreich zu erscheinen.
- Schönnebed. Sonntag, den 31. Aug., Nachmittags 5 Uhr, beim Wirth Klaes.
- Luellemberg. Sonntag, den 31. August, Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Wirths Veisner, wozu sämtliche Mitglieder, auch die Säumigen, eingeladen werden.
- Dahlhausen 2. Jeden letzten Sonntag im Monat, Nachm. 5 Uhr beim Wirth Keiser. Am 31. „Consum-Angelegenheit.“ Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht, ansonstenfalls kommt § 14 zur Anwendung.
- Gelsenkirchen 3. Es können die Beiträge nach wie vor täglich beim 2. Bevollmächtigten Aug. Müller entrichtet werden. Auch ist dort Gelegenheit geboten, sich einzuzichnen für die Consum-Genossenschaft.
- Höntrop 1. Sonntag, den 31. August, 11einhalb Uhr, im Lokale des Wirths Wilh. Brandhoff. Der wichtigen Tagesordnung halber werden die Kameraden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

